

GOTT EXISTIERT, IHR NAME IST PETRUNYA

Nordmazedonien, Belgien u. A.
2019

Regie: Teona Strugar Mitevska
Drehbuch: Elma Tataragic
Teona Strugar Mitevska

Kamera: Virginie Saint Martin
Schnitt: Marie-Hélène Dozo
Musik: Oliver Samouillan
Produktion: Labina Mitevska
Verleih: Jip Film & Verleih



© Jip Film & Verleih

Besetzung

Zorica Nusheva (Petrunija), Labina Mitevska (Slavica), Simeon Moni Damevski (Chefin-
spektor Milan), Suad Begovski (Priester Kostja), Violeta Shapkovska (Vaska), Stefan
Vuijsic (Offizier Darko), Xhevdet Jasari (Kameramann), Andrijana Kolevska (Blagica)

100 Minuten, FSK ab 12 Jahren

Uraufführung am 10. Februar 2019 im Wettbewerb der 69. Berlinale, Filmstart in
Deutschland 14. November 2019

Erster Blick auf den Film

Mit *Gott existiert, ihr Name ist Petrunya* beleuchtet Teona Strugar Mitevska enge Kon-
ventionen, überkommene Traditionen und Machtstrukturen auf verschiedenen Ebenen in
ihrem Heimatland Nordmazedonien. Kirche, Staat und Gesellschaft stehen gleichermaßen
im Fokus. Ebenso fragt sie nach dem Mut jeder Einzelnen, gegen den gesellschaftlichen
Strom zu schwimmen, für sich einzustehen und sich zu den eigenen Werten zu beken-
nen.

Vor diesem Hintergrund entwickelt sie mit ihrem feministischem Film Petrunyas Emanzi-
pationsgeschichte, zeigt eine Gesellschaft, die seit Jahren in politischer Unruhe lebt und
wirft Fragen nach individueller und kollektiver Identität auf.



Zur Einführung

Dreikönigstag in Stîp, Nordmazedonien, eine Prozession von Geistlichen, gefolgt von den Dorfbewohnenden, bewegt sich zur Bregalnica, um die traditionelle Wasserweihe zu feiern.

Dieser 19. Januar beginnt wie ein ganz normaler Tag im Leben von Petrunya. Ihre Mutter treibt sie an, sie quält sich aus dem Bett, um zu einem Bewerbungsgespräch zu gehen, von dem sie sich (wieder) nicht allzu viel erhofft. Als Historikerin hat sie schlechte Aussichten auf dem Arbeitsmarkt.

Sie erlebt eine entwürdigende Begegnung mit einem Fabrikbesitzer, der sie wegen fehlender Berufserfahrung, aber eigentlich mangels äußerlicher Attraktivität nicht einstellen will. Auf ihrem langen Fußweg zurück nach Hause erfährt Petrunya weitere Demütigungen, die sich deutlich auf ihr Aussehen beziehen.

Im Ort gerät sie in die Menschenmenge, die die traditionelle Wasserweihe verfolgt. Als diese am Höhepunkt ankommt, wirft der Priester das heißbegehrte, geweihte Kreuz ins Wasser. Dutzende junge Männer stürzen sich ins eiskalte Wasser, um sich das Glück für das kommende Jahr zu holen, was mit Hilfe des Kreuzes gelingen soll.

Aus einem plötzlichen Impuls heraus, springt Petrunya ebenfalls in den Fluss. Sie fischt das Kreuz aus dem Wasser und es beginnt ein handfestes Gerangel zwischen ihr und den Männern, die empört und aufgebracht Anspruch auf das Kreuz erheben.

Petrunya trägt es als Siegerin davon, was ihr die Wut der Männer und auch einiger Dorfbewohnerinnen einbringt und eine Flutwelle an skandalträchtigen Entwicklungen auslöst. Ihre Freude über das Kreuz währt nur kurz, umgehend steht die Polizei vor der Tür und es folgt ein stundenlanges, zermürendes Warten, Verhören, Bitten und Drohen auf der örtlichen Polizeiwache. Vor deren Türen eskaliert die Situation mittlerweile, eine Gruppe Männer fordert gewaltvoll die Herausgabe des Kreuzes, zumindest einer von ihnen soll nicht umsonst in den eiskalten Fluss gesprungen sein. Zudem gilt es eine Ordnung wieder herzustellen, einer Frau steht es ihrer Meinung nach nicht zu, nach dem Kreuz zu tauchen. Diesen Fragestellungen - alte, überkommene Rituale, dringende Reformen in der Kirche, im Land und in der Gesellschaft, widmet sich eine engagierte Journalistin, die ihrerseits die aufgewühlte Atmosphäre befeuert.

Petrunya löst die verworrene Situation auf ihre ganz eigene Art, in dem sie, wie bereits mehrmals an diesem Tag, eine unerwartete Entscheidung trifft.

Auszeichnungen (Auswahl):

- 69. Berlinale: Preis der Ökumenischen Jury und Gilde Filmpreis 2019
- LUX-Filmpreis des Europaparlaments 2019
- Fünf Seen Festival: Fünf Seen Filmpreis 2019
- Internationales Frauenfilmfestival Dortmund/Köln: Internationaler Spielfilmpreis 2019
- Macedonian Film Festival in Copenhagen 2019: Bester Film und Beste Schauspielerin

Festivals (Auswahl):

- Filmfest FrauenWelten Tübingen
- FILME OHNE GRENZEN Bad Saarow
- Internationales Menschenrechtsfilmfestival Nürnberg
- GoEast Filmfestival Wiesbaden
- Istanbul International Film Festival (Eröffnungsfilm)
- Moscow International Film Festival
- Tirana Film Festival
- Molodist Film Festival Kiev
- Eurasia Film Festival Kazakhstan
- Pula Film Festival Croatia
- Brussels International Film Festival
- Golden Apricot International Film Fest Yerevan, Armenia
- International Women's Film Festival Seoul

Begründung der Ökumenischen Jury Berlinale 2019

Die ökumenische Jury „verleiht ihren Preis an das zeitgenössische Gleichnis GOTT EXISTIERT, IHR NAME IST PETRUNYA für seine wagemutige Schilderung der Verwandlung einer machtlosen jungen Frau in eine entschiedene Verteidigerin der Frauenrechte...

Ihre anfängliche Weigerung, das Kreuz zurückzugeben, setzt ihre innere Kraft angesichts institutioneller Konventionen frei und offenbart, dass Gott in ihr selbst ist.“

Film des Monats der katholischen Filmarbeit in der Schweiz, November 2019

„[...] Die religionskritische Sozialsatire hat eine Bissigkeit, die stellenweise weh tut. Doch wie sie die herrschaftlichen Spielregeln von Kirche, Polizei und Medienzirkus offenlegt, wirkt **künstlerisch** überzeugend und erfrischend. Das Eröffnungsbild von Petrunya im Schwimmbad bleibt unvergesslich.“

epd Film, 2019

„Der Film ist eine wütende Konfrontation: mit verkrusteten, patriarchalen Strukturen in einer Gesellschaft, die »wie im Mittelalter« lebt, wie es die Reporterin Slavica (Labina Mitevska) einmal beschreibt; mit der Ungleichheit von Mann und Frau und mit den Problemen eines nicht säkularen Staates.“

„Zorica Nusheva ist sagenhaft in ihrer ersten Filmrolle und in jeder Sekunde einnehmend. Sie erdet den Film.[...] Sie ist die Heldin, die nicht heroisiert wird, sondern einfach für sich einsteht. Für ihre Rechte und vielleicht auch für ein Jahr Glück, wie es dem Glauben nach dem Fänger des Kreuzes bevorsteht.“

Zur Regisseurin

Teona Strugar Mitevska, geboren am 14. März 1974 in Skopje, Nordmazedonien, ist Drehbuchautorin und Regisseurin.

Als Kind trat sie im mazedonischen Fernsehen und Theater auf. Später studierte sie Malerei und Grafikdesign und absolvierte danach einen Filmstudiengang an der Tisch School of Arts in New York. Mit ihren Kurz- und Langfilmen ist sie auf internationalen Festivals vertreten. Für ihren Kurzfilm *Veta* (2001) erhielt sie auf der 51. Berlinale den Sonderpreis der Jury.

Mit *How I killed the Saint* (2004) drehte sie ihren ersten Spielfilm, der beim ersten Crossing Europe Festival in Linz mit dem Hauptpreis als bester Spielfilm ausgezeichnet wurde.

Als zentrales Thema ihrer Filme wählt sie immer wieder die soziale und politische Situation in ihrer Heimat. Sie zeigt und erzählt, ohne zu bewerten, ergreift nicht Partei und bietet keine einfachen Antworten an.

Gemeinsam mit ihren Geschwistern Labina Mitevska und Vuk Mitevski gründete sie 2011 die Produktionsfirma Sisters and Brother Mitevski.

Teona Strugar Mitevska lebt und arbeitet in Skopje und in Brüssel.

Filmografie (Auswahl)

2001 *Veta*

2002 *I am from Nowhere*

2004 *How I killed a Saint*

2009 *I am of Titov Veles*

2012 *The woman who brushed off her tears*

2017 *When the Day had no Name*

2019 *Gott existiert, ihr Name ist Petrunya*

Geschichte und Hintergrund des Films

Am Dreikönigstag der Orthodoxen Kirche in Osteuropa, dem 19. Januar, findet in Bulgarien, Russland, Rumänien, Serbien und Nordmazedonien die traditionelle Wasserweihe statt. Bei dieser Zeremonie taucht der Bischof bzw. ein Priester unter anderem drei Mal das Kreuz in das Wasser ein. Der Bedeutung nach segnet er auf diese Weise nicht nur das Wasser, sondern mittels des Wassers auch die gesamte Schöpfung. Das Wasser kann sowohl in einem Behälter (Topf, Becken) sein oder aber es werden ein Fluss, ein See oder das Meer gesegnet.

In einigen Ländern wirft der Priester das Kreuz auch in das Meer, den Fluss, wo es dann von Jugendlichen (Männern) wieder herausgeholt werden muss. Derjenige, der es findet, ist besonders gesegnet und freut sich der Legende nach auf ein Jahr voller Glück.

2014 fischte eine Frau in Stîp, Nordmazedonien, das Kreuz aus dem Fluss. Trotz Protesten der lokalen Bevölkerung und der Kirche, weigerte sie sich, es zurückzugeben.

Dazu die Regisseurin: „Ihre Tat wurde als Empörung der lokalen Bevölkerung und der religiösen Behörden gewertet. Tatsächlich ist es Frauen nicht erlaubt, an der Veranstaltung teilzunehmen. Folglich versuchten sie, ihr das Kreuz wegzunehmen, aber sie wollte nicht nachgeben. Am nächsten Tag gab sie ein Interview mit dem lokalen Sender und ermutigte mehr Frauen, in Zukunft zum Kreuz zu springen. Sie wurde von der Bevölkerung als „verrückte“, „gestörte“, „unruhige“ junge Frau bezeichnet.

Nachdem sie das Kreuz an sich genommen hatte, konnte sie nicht mehr in ihrer Heimatstadt bleiben, denn ihr schlug damals eine unglaubliche Hasswelle entgegen. Sie wäre fast gesteinigt worden. Die Frau verließ das Land und ging nach London.

„Für mich und meine Produzentin Labina Mitevaska zeigten diese Reaktionen einen natürlichen Reflex des sozialen Konformismus; sie zeigten auch die Misogynie, die von den tief verkrusteten patriarchalischen Normen in unserer Gesellschaft getragen wird. Es war frustrierend und aufreizend. Die Geschichte der Petrunya entstand aus dieser Frustration, wir mussten reagieren [...]“

„Wir haben den Film in der gleichen Stadt gedreht, in der auch die wirkliche Geschichte passiert ist. Am Anfang waren die Leute uns gegenüber sehr abweisend. Der Priester sagte: ‚Gott existiert, aber er ist keine Frau, er ist ein Mann!‘ Es herrschte eine sehr negative Stimmung. Aber seitdem hat sich vieles verändert: Heute springen Frauen genauso wie die Männer ins Wasser, um das Kreuz zu fangen.

Das liegt nicht an dem Film, dass sich das geändert hat. Aber vielleicht haben die Diskussionen doch ein wenig dazu beigetragen, dass sich Manches gelockert hat. Dieses Jahr hat in Štip wieder ein Mädchen das Kreuz gefangen; und keiner hat sich geärgert. Im Gegenteil, alle haben sie gefeiert.“

Die Sozialistische Republik Mazedonien, Teilrepublik von Jugoslawien, erklärte 1991 seine Unabhängigkeit und sich damit zur Republik Mazedonien. Erst 28 Jahre später, im Februar 2019, trat nach einem langen, schwierigen Prozess die Namensänderung in Nordmazedonien offiziell und international anerkannt in Kraft.

Mazedonien ist ein Vielvölkerstaat, seit den 1950er Jahren gilt das Land als eines der wirtschaftlich rückständigsten in der Region und kommt politisch und gesellschaftlich nicht in die Stabilität; 2001 prägte ein bewaffneter Konflikt zwischen der albanischen Bevölkerung und mazedonischen Sicherheitskräften das Land, 2015 war es Zentrum einer katastrophalen Situation mit tausenden Geflüchteten.

Näher hinsehen: Ausgewählte Aspekte des Films

Um die Trias alter, männerdominierter Rituale, sich selbsterhaltender Machtapparate und die Tragödie einer Familie, entwickelt Teona Strugar Mitevaska die Geschichte ihres Films, deren Bilder jeweils mehrere Erzählstränge offenbaren, die in Schichten übereinander liegen. Unzufriedenheit, Sprach- und Perspektivlosigkeit als omnipräsente, triste Kulisse, die immer wieder durch skurrile Szenen und unerwartete Volten eine überraschende Farbigkeit bekommt. Der Wunsch nach Aufbruch und Veränderung ist zu erahnen, weiß aber noch nicht, wie er sich im Bestehenden Platz schaffen kann.

Bildsprache und Kamera

Gleich die erste Einstellung macht deutlich, dass Teona Mitevskas Filmsprache hier die Sprache der Bilder ist. Sie betont Kontraste und schärft Gegensätze, indem langen, ereignisarmen Einstellungen kurze Sequenzen folgen, Musik nur sehr sparsam eingesetzt wird und die Bilder diskret und gleichzeitig überdeutlich komponiert sind.

Wir blicken auf eine Totale, ein leeres Schwimmbecken, dominiert von den Bahnmarkierungen, irgendwo mittendrin eine menschliche Figur, ein Standbild (00:01:50). Langsam zoomt die Kamera heran, Petrunya wird zum Zentrum, fast zeitgleich mit dem Einsetzen des treibenden, aggressiven Sounds ist eine zarte Bewegung ihres Kleiderstoffs mehr zu ahnen, als zu sehen.

Unmittelbar vor Petrunya macht die Kamera halt, dann folgt ein harter Schnitt. Zunächst nur eine kahle Landschaft, dann zieht die Prozession zur jährlichen Wasserweihe im Hintergrund ins Bild. Es folgen schnelle Wechsel zwischen der öden Landschaft und Ikonen.

Es ist Winter, lange, stille Einstellungen zeigen eine düstere und unwirtliche Gegend, die Häuser sind Innen wie Außen farblos und kalt, bedrückende Zeugnisse der Freudlosigkeit.

Petrunyas Bewerbungsgespräch in der Textilfabrik erinnert an George Orwells *Schöne neue Welt*, die Näherinnen ordentlich aufgereiht in der riesigen Halle, alles unter Kontrolle des Direktors in seinem gläsernen Bürokasten mittendrin (00:16:44). Fabrikarbeiterinnen, depersonalisiert und austauschbar, wie die Schaufensterpuppen, die ausrangiert werden, wenn sie nicht mehr funktionsfähig sind. Anrührende und belustigende Bilder einer Petrunya, die einen Puppentorso aus dem Container zieht und ihn mit liebevoller Entschlossenheit davonträgt (00:16:50).

Nach quälend langer Wartezeit, die Petrunya im Flur der Polizeistation verbringt, in dem sie perfekt zentriert zwischen zwei Türen sitzt (00:31:29), darf sie endlich im Verhör-raum Platz nehmen. Dieses sachliche, kahle Zimmer wird gerahmt von einer Dschungel-tapete, die den folgenden Szenen eine heitere Komik verleiht, die scharf mit der beklemmenden Situation der Befragungen kontrastiert (00:48:12). Alles wirkt die wie eine Umkehrung der Situation: Petrunya thront wie die Chefin am Kopfende des langen Tisches.

Für die Aufnahmen, die Slavicas Kameramann macht, wurde eine analoge 35-mm-Kamera benutzt. Im tagesaktuellen Journalismus völlig überholt, ein feiner Seitenhieb auf die von Slavica angeprangerte Rückständigkeit des Landes. „Wenn wir uns weiter an den überholten Traditionen festklammern, gibt es keinen Fortschritt!“ (00:26:56)

Gleich einer stummen Bestätigung dieses Vorwurfs an die Repräsentanten der Staatsmacht und der Kirche folgt eine lange Sequenz mit Close-Ups sämtlicher Akteurinnen, die fast dokumentarischen Charakter hat. (01:28:36)

Musik

Dem treibenden, zerrenden Metal der Eingangsszene steht am Ende ein leiser, getragener Klangteppich aus traditioneller Musik entgegen. Die Instrumente hier sind Gitarre, Percussion, Bass, Violine und Stimme. Als Begleitung der Prozession sind liturgische Gesänge zu hören und ansonsten bilden die Alltagsgeräusche den Sound des Films.

Eine dritte Szene, deren intensive Bilder durch Musik verstärkt werden ist der innige Moment, in dem sich Petrunya das Kreuz auf ihre nackte Brust legt, die Kamera am Ende ihres Bettes steht und der Eindruck entsteht, als hinge sie kopfüber am Kreuz.

Charaktere

Petrunya ist 32 Jahre alt, unverheiratet, Historikerin mit dem Schwerpunkt Chinesische Kultur und arbeitslos. Mit ihr haben die Regisseurin und die Drehbuchautorin Elma Tartaragic eine Figur geschaffen, die eine ruhige, konsequente Beharrlichkeit ausstrahlt, die mutig und verletzlich zugleich ist, eine, die so gar nicht in gängige Schönheitsklischees passt und sich obendrein auch noch mag, wie sie ist „Ich bin am liebsten nackt.“ (00:05:24). Eine, die Tabus bricht und aneckt, ohne es zu wollen „Ich wollte nicht provozieren“ (01:10:48). Nicht von vornherein als Heldin angelegt, muss sie einen steinigen Weg gehen, um am Ende zu einer großen Befreiung zu kommen.

Mit der resoluten Journalistin Slavica ist eine weitere Figur präsent, die nicht in die klassische Frauenrolle passt – sie ist eine berufstätige Mutter, die dem Kindsvater Engagement in der Betreuung abverlangt, verfolgt hartnäckig ihre Story, führt intelligent die immer gleichen Aussagen der Männer ad absurdum. Sie verleiht ihrer Einstellung deutlich Ausdruck: „Wie im dunkelsten Mittelalter steckt ihr hier im ewig Gestrigen fest.“ (01:26:23)

Der Priester wechselt von seinem anfänglichen Bestreben, Petrunya das Kreuz zuzugestehen „Gebt ihr das Kreuz. Ihr seid eine Schande!“ (00:22:53) zur starren Haltung, die auf die Einhaltung „der alten Regel“ besteht, ohne diese Regel faktisch definieren oder begründen zu können „So lehren wir es den Kindern. Das war schon immer so.“(00:26:07).

Der oberste Polizeibeamte illustriert die Ambivalenz zwischen der Gesetzeslage, seiner persönlichen Einschätzung und der Tradition „Wir können sie hier nicht festhalten. Sie ist nicht verhaftet. Du weißt, dass du sie nicht zur Rückgabe des Kreuzes zwingen kannst?“ (00:42:40). Auf seine Frage, welche Regel Petrunya verletzt hat, bekommt er Antwort „Sie ist eine Frau.“ (00:43:02) Seine spürbare Fassungslosigkeit reicht nicht aus, um sich für Petrunya einzusetzen.

Ebenso wie sein junger Kollege, der zunehmend Sympathie für Petrunya entwickelt, traut er sich nicht, sich gegen die traditionelle Männerrolle zu stellen und einer Frau gleiche Rechte zuzugestehen.

Petrunyas Eltern bilden den innerfamiliären Kontrapunkt zur Gesellschaft, hier existiert eine weiblich dominierte Umgangsform, eine distanzierte, kalte, fühllose Mutter und ein schwacher Vater.

Dramaturgie

Die Regisseurin verweist darauf, dass im sozialistischen Mazedonien die Religion im Alltag der Menschen keine große Rolle gespielt hat (Mitevaska, Jip, 2019).

Sie verhandelt die Themen ihres Films indem sie die christliche Symbolik stark auflädt, zur Diskussion stellt und diese Fragen als Hintergrund für Petrunyas Entwicklungsgeschichte etabliert. Zu einem einzigen Tag hat Mitevaska diese Entwicklung verdichtet.

Auf die Frage ihrer Freundin Blagica „Seit wann glaubst du an Gott und so’n Scheiß?“ antwortet sie zu Beginn zögerlich „Weiß nicht. - Seit gestern.“(00:08:25)

Die vielen Männer im Fluss erinnern stark an Taufszenen, Bildern von heiligen Bädern im Ganges, bekannte Bilder und dann als deutliches Statement eine Frau dazu. Sie spricht die Taufe Jesus am Jordan an (Mt 3, 13-15), indem sie eine Figur installiert, die dem Jesusbild entspricht, der dann allerdings ganz vorn dabei ist, Petrunya wegzudrängen und zu bedrohen, weil er die heilige Ordnung gefährdet sieht. „Vater, ihr müsst ihr das Kreuz wegnehmen. Sie ist eine Frau, sie darf gar nicht springen.“ (00:22:53). Er ist auch federführend, als der aufgebrachte (Männer-)Mob vor der Polizeistation Petrunya für ihr unbotmäßiges Verhalten bestrafen will - eine Szene, die an eine alttestamentarische Steingung, die ihr auch angedroht wird, erinnert (01:05:11).

Am Abend im Gefängnis sehen wir eine Vergebungsszene - nachdem Petrunya lange und wortreich Anklage geführt hat gegen ihre Mutter, endet sie überraschend mit den Worten „Aber ich vergebe dir. Du verstehst mich nicht, aber das ist in Ordnung, ich akzeptiere das.“(01:23:44) Und einer innigen, allerdings einseitigen, Umarmung, die erste und einzige zwischen Mutter und Tochter. Mit dieser Szene schließt Mitevaska den Bogen, den sie zu Beginn zwischen Mutter und Tochter eröffnet hat („Du akzeptierst mich nicht, du findest mich hässlich, ich bin dir zu dick.“(00:05:26).

Die Begegnung mit dem Staatsanwalt, der eine Anklage in den Raum stellt, die völlig haltlos ist (01:25:05), beendet Petrunya völlig gelassen indem sie die Geschichte vom Wolf im Schafspelz richtig stellt und deutlich macht, dass sie nicht das Opfer ist „Heute bin ich zum Wolf geworden.“ (01:27:05).

Nachdem sie einen langen Tag so hartnäckig für ihr Kreuz gerungen und gekämpft hat und es nach Hause tragen kann, entscheidet sie sich für das Unerwartete und gibt es dem Priester in die Hand.

„Aber es gehört dir.“ „Du hast Recht, aber ich brauche es gar nicht. Du brauchst es. Und die anderen brauchen es.“



Anregungen für ein Filmgespräch

- Die beiden Szenen zwischen Petrunya und dem Priester und dem Staatsanwalt erinnern mit der Anspielung auf den Wolf im Schafspelz an Mt 7,15;16. Ist Petrunya zur reißenden Wölfin geworden? Wie stellen Sie sie sich in Zukunft vor? Wohin geht ihr Weg?

- Wie sähe eine solche Emanzipationsgeschichte in Deutschland aus? Welches Ritual würde durch spontane Beteiligung einer Frau so skandalträchtig und tabubrechend aufgemischt?

- Warum der Titel? Für Teona Mitevska lag es nahe, die Aussage des Priesters in Stîp zu parieren (Gott existiert und er ist keine Frau, er ist ein Mann). Welchen Titel würden Sie dem Film geben?

- 2019 fing die 18-jährige Jovana Leposavić aus Belgrad das Kreuz in Zemun. Leposavić hatte zuvor eine Krebserkrankung überstanden. Sie widmete den Sieg ihren an Krebs erkrankten Freunden und wurde von der Bevölkerung gefeiert. Macht es einen Unterschied, welche Motivation zugrunde liegt? Aus einem Impuls heraus wie Petrunya oder mit der Absicht, für etwas moralisch sehr Akzeptiertes zu bitten?

Erstellt von Gundi Doppelhammer